

Vom Passwang

Autor(en): **Sute, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **37 (1972)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was grün ist, lebt! Doch Leben ist nicht alles —
Und wenn du still das Blatt vom Grunde hebst;
dort wo die Ader pulst an deinem Hals,
legst du sie auf, die herbstlich kühle Hand
des Schattens, der dir lang zur Seite geht.

Vom Waldrand her springt etwas Hellbraunes auf die von drei Seiten mit Fichten und Buchen bestandene Freiluftbühne. Graziös wird da vor unseren Augen ein Pas de deux getanzt — kaum geschaut, schon zu Ende. Dann galoppieren die beiden Rehe hinüber ins dichte Gebüsch. Man sieht nur noch die weissen Steisse zwischen den Bäumen verschwinden. Troll, der Airedale, wirft den Kopf auf und wittert.

Weit entfernt auf der anderen Talseite sitzen die Jäger an der Sonne; ich mag sie ihnen gönnen, die Sonne! Die Rehe sind gottlob noch einmal davongekommen.

Vom Passwang

Von Paul Suter

*Der Bergname Passwang*¹

Er erscheint auf der *Landeskarte* 1:25 000 als Benennung des Felsgrates, der an den Vogelberg in westlicher Richtung anschliesst. Sodann betrifft er die drei Einzelhöfe Ober-, Mittler- und Unter-Passwang und war auch für die Strassenverbindung Lüsseltal - Ramiswil - Mümliswil namengebend. Die Passwangstrasse wurde 1531 als Konkurrenz zum Oberen Hauenstein angelegt, 1730 verbessert und 1931/33 als Notstandsarbeit modernisiert.

Der Vorläufer der Landeskarte, der *Topographische Atlas* 1:25 000, benennt den Felsgrat wie heute, hält aber die Höfe als Barschwang fest und verwendet für Weide und Wald nördlich die Namen Schwang und Schwangwald. Der Flurname Schwang wurde übrigens auch von der Landeskarte für die gleiche Lokalität übernommen.

Im *mündlichen Sprachgebrauch* hat sich bei älteren Leuten der Name Schwang und Baschwang für den Berg und die Höfe erhalten. So hiess es noch vor einigen Jahren in Lauwil etwa: «Weit-er uf e Schwang?» Durch den Einfluss der Schule und der Landkarten ist die alte Namensform aber stark zurückgegangen.

Mit der Erklärung der *Bedeutung des Bergnamens* hat man es sich vor Jahrzehnten eher leicht gemacht. Deutschlehrer Th. Tanner explizierte in der Be-

zirksschule Waldenburg: Entsprechend dem solothurnischen Hang für Hand, Ching für Chind, geht Wang auf Wand zurück, also die Wand (d. h. Fluh) am Passübergang. Ähnlich etymologisierte J. J. Mähly am Gymnasium in Basel. Aber schon Fr. Baur zweifelte in seinem Büchlein «Die Umgebung von Basel (1903) an der Richtigkeit dieser Namendeutung: «Wand» als Bezeichnung für Felsgrat und Fluh ist im Jura nicht gebräuchlich, ebenso ist das Fremdwort «Pass» für Bergübergang kaum volkstümlich.

Heute geht man beim Erklären in erster Linie auf frühere urkundliche Belege zurück und berücksichtigt auch die ortsübliche Sprechform.

In einer Grenzbeschreibung von 1289 heisst es deutlich Barschwand, 1527 Boschwand und 1531 Porschwanden. Das *Grundwort* *-schwand* bedeutet einen durch Rodung gewonnenen Teil der Alp (zu schwinden, Schwund = Schwinden des Waldes, Rodung). Fraglich ist nur, ob der Name von den Abhängen südlich des Grates oder von denjenigen der nördlichen Seite stammt, wo er noch als «Schwang» erhalten geblieben ist. Auf alle Fälle hat der Berg von dieser Rodung seinen Namen bekommen. Das d (statt g) in den urkundlichen Zeugen dürfte auf die städtischen Schreiber zurückgehen. Die Tatsache, dass auch in Reigoldswil Schlung (für Schlund) in einem Flurnamen gesprochen wird und sich in Bretzwil Brang für Brand erhalten hat, spricht für ein früher grösseres Ausdehnungsgebiet der ng-Sprechweise. — Das *Bestimmungswort* Bar-, Por-, Ba- kann nichts anderes als bar (zu barfuss) oder blutt bedeuten, der zusammengesetzte Flurname «kahle Rodung» oder «Kahlschlag»².

*Vom Horizont und von der Aussichtsweite*³

Wer sich an einem möglichst freien Platz aufstellt und Umschau hält, bekommt den Eindruck, dass sich über ihm wie eine blaue Glocke der Himmel (das Himmelsgewölbe) ausbreitet. Das vom Beobachtungspunkt aus sichtbare Stück der Erde nennen wir *Gesichtsfeld* oder *Horizontfläche*. Am Rande dieser Fläche scheint das Himmelsgewölbe wie eine Käseglocke auf der Erde zu ruhen. Die scharfe Trennungslinie zwischen Erde und Himmel ist der *Gesichtskreis* oder *Horizont* (zu griechisch horizein = begrenzen). Wenn keine Hindernisse im Wege stehen, wie zum Beispiel auf einer Tiefebene oder auf dem Meere, bildet der Horizont einen Kreis, in dessen Mittelpunkt wir stehen. Der Horizont teilt die Himmelskugel, die wir uns als Hohlkugel zu denken haben, in zwei Hälften, die sichtbare (für uns das Himmelsgewölbe) und die unsichtbare Kugelhälfte.

Wegen der *atmosphärischen Strahlenbrechung*, auch terrestrische Refraktion genannt, können wir von unserem Standpunkt aus mehr als eine Hälfte der Himmelskugel überblicken. Auch bei *Erhebungen über der Erdoberfläche* werden Teile der anderen (unteren) Halbkugel sichtbar; denn je höher wir steigen, desto mehr weitet sich der Horizont.

Nach der Formel der trigonometrischen Höhenmessung kann die *Aussichtsweite* (Radius des Gesichtskreises) irgend eines Punktes auf der Erde berechnet werden:

$$h = \frac{1 - k}{2 R} \cdot a^2, \text{ folglich } a = \sqrt{\frac{2 R}{1 - k}} \cdot \sqrt{h}$$

Dabei bedeutet h = Höhe über Meer, k = Refraktionsfaktor, R = Erdradius (6370 km), a = Aussichtsweite (Radius des Gesichtskreises)

Für h = 10 m ü. Meer	Aussichtsweite = 12,1 km
h = 100 m ü. Meer	„ = 38,3 km
h = 1000 m ü. Meer	„ = 121 km
h = 2000 m ü. Meer	„ = 171,1 km
h = 4000 m ü. Meer	„ = 242 km

Für die Aussichtsweite des Passwangs (1204 m) errechnet sich aus der obigen Formel der Wert von 132,7 km.

Der nachstehende Kartenausschnitt erlaubt den Vergleich zwischen dem theoretisch errechneten und dem wirklichen Horizont auf dem Passwanggipfel. Dieser erreicht in den Vogesen, im Schwarzwald, in der Säntisgruppe, in den Glarner-, Urner- und Berneralpen und im westlichen Jura den theoretischen Wert nicht, geht aber in den Vorarlberger und Bayrischen Alpen, dann mit einigen Gipfeln der Walliser Alpen und der Montblanc-Gruppe weit darüber hinaus. Beim entferntesten Berg, dem Bretterspitz (Tirol) beträgt die Aussichtsweite 210 km, beim Montblanc nahezu 190 km.

Das Passwang-Panorama von Fritz Dürrenberger

Neben den Panoramen von Samuel Birmann (1813) und Anton Winterlin (um 1860) hat die Darstellung von Fritz Dürrenberger⁴ weite Verbreitung gefunden. Das Werklein erschien 1906 als farbige Lithographie in einer Auflage von 1500 Exemplaren. Es hat vielen Besuchern des Berges gute Dienste geleistet und ist nun diesen Herbst in neuer Auflage — als einfarbiger Offsetdruck — vom Kantonsmuseum Baselland und vom Verschönerungsverein Waldenburg herausgegeben worden⁵. Der Berichterstatter hat die Schreibweise der über 600 Orts- und Bergnamen sowie die Höhenzahlen überprüft und den neuen kartographischen Grundlagen angepasst. Die Beschreibung der im Panorama nicht berücksichtigten Nordaussicht wurde weggelassen, dafür aber die Aufnahmetechnik des Zeichners beschrieben.

Wer das neuaufgelegte Panorama im Sinne des «Do it yourself» farbig gestalten möchte, verwende mit Vorteil farbige Tusche (etwas verdünnt) oder gute Aquarellfarbe. Vordergrund: dunkleres und helleres Grün, Mittelgrund:

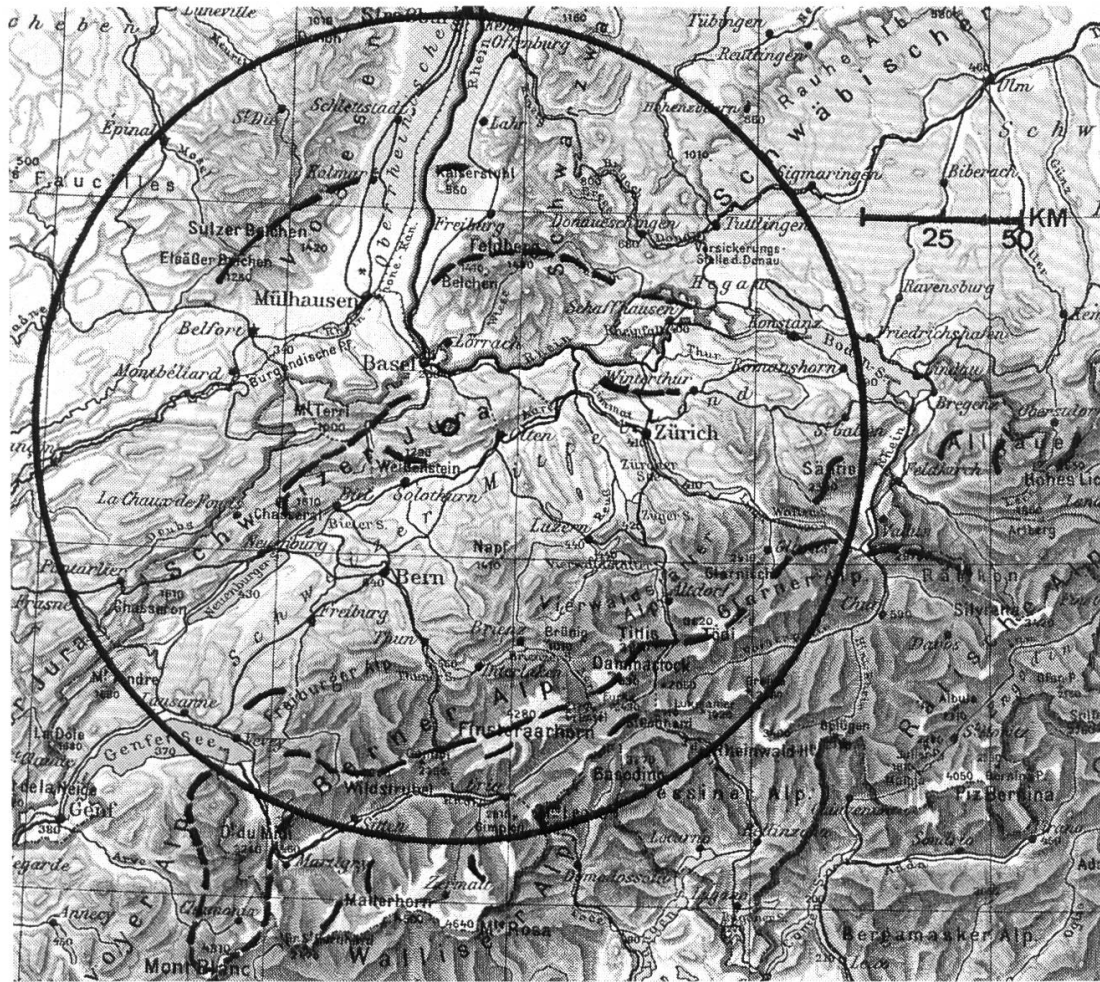


Bild 1. Kartenausschnitt «Alpen und Vorland» aus dem Schweiz. Schulatlas von Kümmerly und Frey (IX. Auflage) mit Einzelzeichnung des theoretischen Horizontes ($a = 132,7$ km). Die gestrichelten Linien deuten den wirklichen Horizont an.

dunkleres und helleres Grau, Himmel: hellblau. Durch diese Farbe treten die Hochalpen (weiss) plastisch hervor.

Abschliessend eine Darstellung über den Werdegang des Panoramas, den Fritz Dürrenberger (1868—1945) auf Wunsch des Berichterstatters im Jahre 1940 verfasst hat. «Bekanntlich sind im Sommer klare Aussichten vom Jura auf die Alpenkette relativ selten, besonders, wenn man nur an Sonntagen Zeit zu Ausflügen hat. Im Winter kann es wegen Schnee oder Kälte zu ungemütlich sein, im Frühling zu windig, so dass der Herbst tatsächlich am besten für Alpenaussicht und Zeichnung geeignet ist.

An prächtigen Sonntagen traf man immer Leute, die auf den Gipfeln ratschlagten oder diskutierten, welchen Namen wohl diese oder jene Bergspitze trage; so dass dieser Umstand mich veranlasste, vom für Basel wichtigsten Aussichtsberg Passwang eine Zeichnung mit Namensbenennung der sichtba-

ren Alpen- und Jurahöhen zu machen. Obwohl ich von Beruf weder Topograph, Geometer noch Ingenieur werden konnte, so waren Lust und Liebe zu einem Ding, besonders zur Geographie, die Triebfeder für die Ausführung.

Da naheliegende Berge grösser und höher scheinen als entferntere, muss man sich zuerst überlegen, wie das Gesamtbild einzuteilen ist, um ein richtiges Verhältnis zu erhalten.

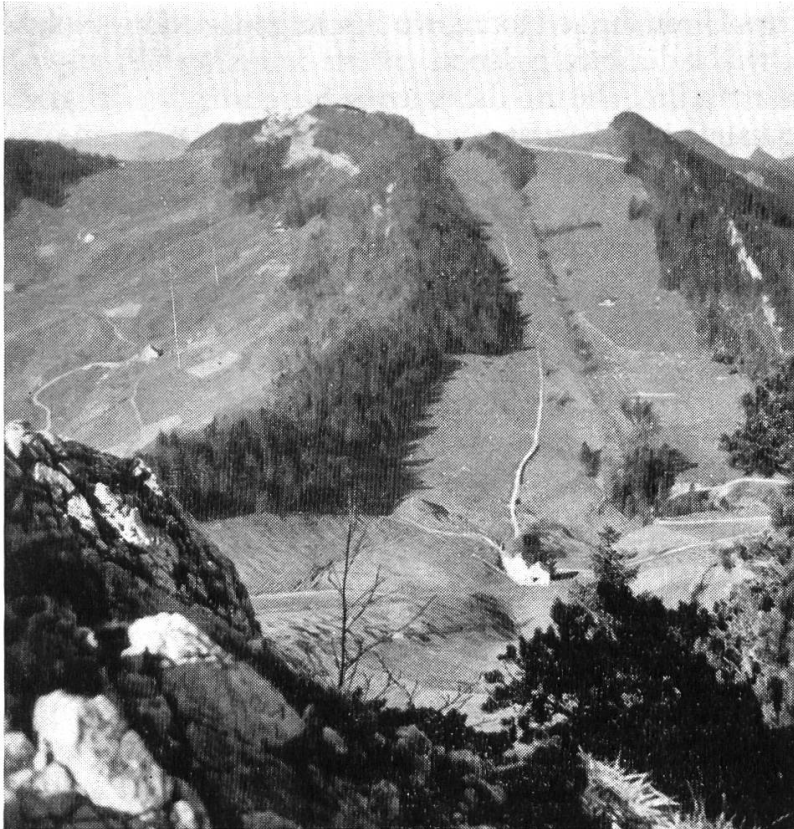
Auf einer grossen Schweizerkarte zog ich vom Passwang aus gerade Linien zu den Endpunkten der geplanten Zeichnung; also Schafmatt im Osten, Rotmättlihöchi im Westen, alsdann einen Kreisbogen durch das Alpenmassiv und die Vorberge, der in 100 km Luftdistanz vom Passwang verlief und 330 km Ausdehnung hatte. Nun wurden auf der Schweizerkarte weitere Linien vom Passwang gegen gut sichtbare und an den Horizont reichende Gipfel gezogen. Wo diese Linien oder Strahlen den Kreisbogen kreuzen, kann der Kilometerabstand auf der Karte und der entsprechende Zentimeterbetrag auf der Zeichnung vom Rand aus gemessen werden. So setzte ich die Standorte aller wesentlichen Gipfel auf der Zeichnung (Massstab 1:180 000) theoretisch fest und es blieb mir auf dem Passwang nur, das Einzeichnen der Formen vorzunehmen.

Die links vom Säntis sichtbaren Ostalpengipfel sind selten klar zu sehen, am ehesten bei wolkenfreier Föhnlage. Vielfach erheben sich mehrere Ketten hintereinander, deren Gratlinien sich auf dem dunklen Hintergrund oft nicht deutlich abheben. Hier waren Beobachtungen bei klaren Sonnenauf- und -untergängen notwendig, wobei die tiefliegenden Strahlen zwischen den Ketten durchscheinen und deren Formenverlauf aufzeigen. Ein weiteres Mittel zur genauer Erfassung und Lokalisierung der Bergspitzen ist die Verschiebung des Beobachtungspunktes, um die dadurch erfolgenden Bildveränderungen zu studieren. So benützte ich das Chellenchöpfli, die Belchenflue und die Hohe Winde zur Feststellung von hinten liegenden Kamm- und Gipfformen. Dabei konstatierte ich zum Beispiel, dass vom Belchen das Aletschhorn und von der Hohen Winde das Matterhorn zu erblicken sind, welche Berge vom Passwang aus verdeckt sind.

Zur Bestimmung der Bergnamen war die geographische Kenntnis der Hauptobjekte in den vom Passwang sichtbaren Landschaften wichtig. Nützlich waren auch einige Schönwetterfahrten in die Voralpengebiete, deren Kuppen und Spitzen ziemlich dicht neben- oder hintereinander sitzen. Die Gipfel der Hochalpen sind dank ihren ausgeprägten Formen leichter zu unterscheiden.

Zum Zweck des Zeichnens bin ich innert zwei Jahren etwa 20 mal auf den Passwang marschiert. Dabei ging ich meist von Oberdorf aus und übernachtete mitunter in der Umgebung des Berges, um günstige Sonnenuntergänge verwerten zu können.

Der allerschönste, kristallklare, auf dem Passwang zugebrachte Tag war der 26. November 1905, wo dann noch die Abendsonne einen unvergesslichen Farbenglanz auf Berge und Täler legte.»



Blick vom Chellenchöpfli auf Passwang und Vogelberghöchi.

Aufnahme Th. Strübin, 1948. Aus BHB 5, 217.

Der Passwang in der Literatur

Von den verschiedenen Reise- und Routenbeschreibungen des Berges⁶ drucken wir nachfolgend diejenige von Jonas Breitenstein ab. Sie ist dem Idyll «S Vreneli us der Bluemmatt» (Basel 1864) entnommen und schildert in Hexametern die Wanderung von Basler Studenten durch das Hintere Frenkental auf den Passwang zur Beobachtung des Sonnenaufganges.

Nach dem Passwang

von *Jonas Breitenstein*

Am ene

Summer-Oben ischs gsi, do wandere munter und luschtig
Heiteri Chnabe durs Land, gar flotti Studänte vo Basel.
Chennt me se nit am Gang? Si laufe so lycht und so gleitig,
Ass me ne d Füess schier nie am Bode gseht, und die schwere
Chnüttel in der Hand sy ebeso gleitig wie s Gangwärch.